Nutzungsbedingungen

Dieses Werk ist lizensiert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Terms of use

This work is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License.

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

FRANZ LISZT UND JOACHIM RAFF

Im Spiegel ihrer Briefe. Mitgeteilt von

Helene Raff-München

Fortsetzung

Wien, 6. August 46.

Lieber Raff!

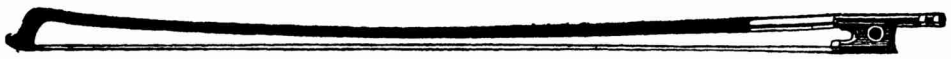
Trotz meiner bekannten Schreibantipathie ist es mir jedoch ein wahres Vergnügen, mich Ihnen schriftlich zu nähern. — So unnütz es Ihnen auch scheinen kann, von mir neue Versicherungen meiner beständigen Freundschaft und wirklichen Achtung, auf welche Sie überall und immer zählen können, auf Papier darzulegen.*) Ihr Brief oder vielmehr Ihr Brief-Band, hat mir grosses Vergnügen bereitet und ich danke Ihnen aufrichtig dafür. Da die Unterhandlung mit Mechetti wegen Ihrer Manuskripte mich gar keine Mühe gekostet hat, habe ich folglich kein Verdienst dabei und kann Ihnen nur für Ihre Danksagungen danken, übrigens mit dem Zusatze, dass ich ganz bereit bin, gleiche Unterhandlungen mit Haslinger**) zu beginnen, welche — ich kann Ihnen dafür bürgen — sicherlich den gleichen Erfolg haben werden. —

Nun zwei Worte über Ihre Manuskripte:

Ganz augenfällig stecken Talent, Ideen, Formgewandtheit und eine umfassende Kenntniss dessen, was seit 16 Jahren für Klavier geschrieben wird, in den 5 bis 6 durch Mechetti veröffentlichten Stücken. Nichts wäre mir erwünschter als mich zum Interpreten u. A. Ihrer Loreley zu machen — in gegebenem Fall und Gelegenheit. (Für den Augenblick bin ich entschlossen, nicht in Wien zu spielen, aber dieser Augenblick wird, denke ich, keine Ewigkeit) und dann wird Ihr einsylbiger Name auf irgend einem Anschlagzettel vorzügliche Wirkung thun. Dennoch zweifle ich, ob diese Stücke, ebenso wie die andern, von denen Sie mir reden, die Glücksaussicht eines guten Verkaufs vor sich haben. Warum? werden Sie sagen — eine sehr einfache Frage, auf welche die Antwort in vielen Fällen komplizirter ist. Sie können als allgemeine Regel annehmen, dass in Bezug auf Klavierstücke — und besonders diejenigen von einer gewissen Schwierigkeit — nur solche Stücke gekauft werden, welche man von den Verfassern selbst in Konzerten hat spielen hören — und die Verleger können folgerichtig „nur diejenigen Manuskripte kaufen, die sie wieder verkaufen".

*) Der Urtext lautet von hier ab französisch.

**) Karl Haslinger, Musikhändler u. -Verleger, auch als Komponist thätig, gest. 1868.



Ich weiss nicht, ob Mechetti Ihnen einen Wunsch mitgetheilt hat, den ich ihm ausgesprochen: nämlich dass Sie es übernähmen, den 4ten Akt der Hugenotten in 40—45 Seiten zu bearbeiten (in dem Genre der Paraphrase über den 4ten Akt des „Don Sebastian" von Kullak); das wäre nach meiner Ansicht „eine dankbare Aufgabe," deren ich nicht mehr die Geduld habe, mich zu entledigen. Wenn sie Ihnen glückt, wie ich voraussetze, würde es mir leicht sein, Ihren Namen populär zu machen, indem ich dies Stück in meinen Konzerten spielte; und Sie würden auf solche Weise zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, durch Annäherung an Meyerbeer, welcher, wie Sie wissen, der Beste und Intelligenteste in unsrer heutigen musikalischen Welt ist — und an Schlesinger,*) der Ihnen ein nützlicher Verleger sein kann.

Einstweilen, bis Sie mit dieser Arbeit fertig sind, schicken Sie mir Ihr „Gnade, Gnade" aus Robert dem Teufel, aber zögern Sie nicht zu sehr, denn in drei Wochen verlasse ich Wien, um mich über Ungarn und Transsylvanien nach Konstantinopel zu begeben. Um die Mitte kommenden Märzmonats werde ich in Wien zurück sein, und dann werde ich Ihnen ausführlicher einen Plan mittheilen, der mir gekommen ist, seit ich Sie kennen und nach Ihrem Werthe schätzen gelernt habe — (was, wie Sie wissen, nicht lange gebraucht hat), nämlich den: Sie die Reise nach Wien machen zu lassen, wo Sie nützliche Verbindungen für Ihre Zukunft anknüpfen können, und Sie, vorausgesetzt dass Ihnen das passt, auf ernstere und entscheidendere Weise an meine Laufbahn zu fesseln, welche sich nothwendigerweise auf einer breiteren Basis wird entwickeln müssen. Dies sei unter uns gesagt, aber „wer Ohren hat zu hören, der höre —" und die Ihrigen sind genau von der erforderlichen Länge.

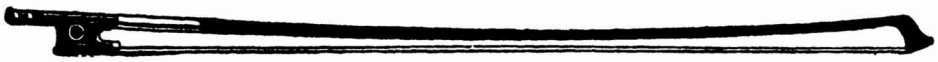
Geben Sie mir von Zeit zu Zeit ausführliche Nachrichten über sich und suchen Sie vor Ablauf des Monats den 4ten Akt der Hugenotten, den Sie mir dann sogleich unter Mechetti's Adresse senden sollen, zu gutem Ende zu führen. Sorgen Sie nur, dass er „brauchbar" ist. —

Fürst Lichnowsky schreibt mir, dass er Lefebvre's Piano für 600 Thaler behalten will; es ist ein vortreffliches Instrument, welches bei meinen Konzerten in Troppau und Ratibor den besten Effekt gemacht hat und welches ich folglich mit gutem Gewissen dem Fürsten empfehlen konnte. Dasjenige der Herzogin von Sagan ist auch ein sehr schönes Instrument, aber von härterem und weniger gleichmässigem Anschlag.

Rufen Sie mich freundschaftlichst Lefebvre in's Gedächtniss, für den ich lieber etwas thun möchte, als es ihm sagen, der aber ein dreifacher

---

*) M. Schlesingers Musikverlag, später L. Brandus, in Paris.



Dummkopf wäre, wenn er sich je beifallen liesse, an meiner Freundschaft für ihn zu zweifeln.

Ganz und gar der Ihrige

F. Liszt.

Lieber Raff! *)

Das Gerücht befestigt sich hier, dass das Haus Eck u. Compagnie soeben Bankrott gemacht hat; anworten Sie mir postwendend über diesen Punkt, aber in aller Aufrichtigkeit — — — — und ohne mit Lefebvre davon zu sprechen. —

Ganz der Ihrige

F. Liszt.

15. August 46.

Wie kann es Ihnen einfallen, mein lieber Raff! dass ich auf Klatschereien und Schindlerische**) insbesondere, ein Gewicht legen werde? Sie kennen ja mein feststehendes philosophisches Prinzip, welches sich kurz und gut bei allen ähnlichen Gelegenheiten formuliert par: je m'en fiche, und andererseits wissen Sie ja auch, dass ich ein gutes Stück auf Sie halte, und dass, wenn Sie mir nicht besondere Veranlassung dazu geben, ich mich nicht mit Ihnen brouilliren werde.

Für die Nachrichten, die Sie mir über das Haus Lefebvre gegeben danke ich Ihnen; — es freut mich, dass Sie in Ihrer Stellung dort verbleiben. Die Köllner Luft scheint auf Sie herrlich einzuwirken, Sie lassen ja Meisterwerk auf Meisterwerk mit einer Schnelligkeit ans Licht treten, die mich confondirt.

Neugierig bin ich auf die Paraphrase von den Hugenotten; senden Sie sie doch bald, und schreiben Sie mir auch gelegentlich, welche Werke Sie Haslinger antragen könnten, und welches Honorar Sie dafür wünschen; — ich übernehme es recht gerne, die Sache zu vermitteln. Gut wird es aber sein, wenn Sie späterhin selbst einmahl über Leipzig nach Wien kommen, und mit Ihrer persönlichen Liebenswürdigkeit die Herren Verleger bestimmen, Sie poco a poco crescendo besser zu bezahlen. Es versteht sich von selbst, dass ich Ihr Hieherkommen gern in einer Zeit wünschte, wo ich in Wien zugegen bin, was sich für jetzt noch auf etwa 14 Tage, und nach meiner Reise beiläufig auf den Monat März 1847 vorhersagen lässt. Einstweilen bitte ich Sie nur, Ihre Werke so spielbar als

*) Im Original französisch.

**) Welcher Art diese Klatschereien gewesen sein könnten, und ob mit ihrem Urheber Beethovens Biograph A. Schindler, der 1864 zu Bockenheim bei Frankfurt starb, gemeint sei — ist nicht klar.

möglich einzurichten, und den schlechten, abscheulichen, monstruösen, Lisztischen Klavierstyl sorgfältig zu vermeiden.

Leben Sie recht wohl und gescheidt.

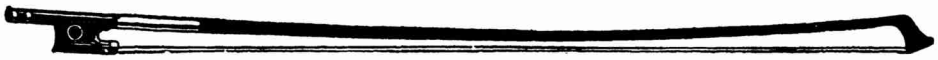
T. à v.
F. Liszt.

28. October 46. Peterwardein.

Dieser Brief ist sehr verspätet, lieber Raff. — Die Distanzen sind so gross und die Posten so langsam in den Ländern wo ich mich jetzt einige Zeit verweilen werde, dass man wenig Lust zum Schreiben bekömmt — und dann, muss ich es Ihnen aufrichtig gestehen, befürchtete ich, dass Ihnen mein heutiger Brief insbesondere keinen angenehmen Eindruck machen könnte. — — Deswegen habe ich immer aufgeschoben und von einem ritardando in's andre mein Stillschweigen verlängert.

Ich kenne Sie von so vielen trefflichen Seiten, und weiss Ihre Tüchtigkeit und Talente so hoch zu schätzen, dass es mir schwer fällt, Sie irgend auf eine empfindliche Weise zu berühren. Und doch ist es für mich, nach manchem Überlegen, eine Gewissenssache geworden, Ihnen frey und derb von der Leber weg zu sagen, dass es mir vorkommt als wenn Sie sich auf einen Holzweg begeben. Sie wissen, lieber Raff, dass ich mit ganzer Bereitwilligkeit immer zu Ihren Diensten gerne stehen werde, in Bezug auf Verlegerarrangemens. Die kleinen Resultate, welche sich durch meine Vermittlung bey Haslinger und Mechetti herausgestellt, waren mir auch sehr willkommen; aber eben deswegen, weil ich mich als Ihr aufrichtig thätiger Freund in jeder Gelegenheit mit Vergnügen erkläre, bin ich verpflichtet, Ihnen offen zu sagen, dass Ihre Idee, (welche Sie mir in mehreren Briefen äussern und auch thatsächlich durch Auf- und Anhäufen Ihrer opus an den Tag legen) „die Publizität mit der Quantität Ihrer Produktionen zu bombardiren" — eine unzweckmässige und untaugliche ist. Weder in Bezug auf Ihre pecuniären Verhältnisse noch in Betreff Ihrer musikalischen Bedeutung kann ich Ihr Vielschreiben und Ihr viel zu Viel publiziren durchaus billigen. Die Verleger-Emulation, welche Sie dadurch zu erzwecken gedenken, wird sich bald in einen gänzlichen Verleger-Indifferentismus gestalten. Jedenfalls schwächen Sie Ihr Talent und Ihren Namen — ja sogar legen Sie den Stempel der comerciellen und künstlerischen Unbrauchbarkeit von vorne herein auf Ihre Werke, sie mögen dann gut oder schlecht seyn. —

In dem gesetzten Fall, dass Sie der jetzt verruchten und von aller Ignoranz, tückischem Neid und hohlem Pedantismus angefochtenen Categorie der sogenannten Virtuosen angehörten, dann meinetwegen, dann mögen Sie schreiben und stechen, so viel Ihnen einfällt oder nicht einfällt, denn da könnten Sie theilweise beständig als Ihr eigener Arzt gegen Ihr Produktions-



fieber mässigend einwirken, und andrerseits würde Sie auch die ganz einfache Praxis des Métier's auf den Punkt stellen, wo Sie den Appétit des Publikum's und die alltäglichen Bedürfnisse der Verleger richtig und taktvoll erkennen und anstatt ihnen vorzugreifen, nachkommen. — — Im Jahre 46 aber, in Ihrer jetzigen Stellung als Komponist und mit Ihrer fast gänzlichen Unkenntniss der deutschen Kunst- und Krämer-Geschichten, (für welche ich Sie herzlich beneide! Gott gebe, dass auch ich keine weitere Reise als von Zürich nach Köln unternommen hätte!) glaube ich, dass Ihre wahren Freunde Sie ernstlich aufmerksam machen dürfen auf die wahrscheinlich übeln Folgen der riesigen Fruchtbarkeit Ihres Genius und Sie an Mass und Ziel erinnern.

Boileau pflegte sich zu rühmen, „d'avoir appris à faire difficilement des vers faciles à Racine". So wenig berechtigt ich auch bin, die Rolle Boileau's zu übernehmen, wünsche ich jedoch ein ähnliches Verfahren bei Ihnen hervorzurufen. . . . Sollte ich, wie ich hoffe, nächstes Frühjahr das Vergnügen haben, Sie einige Zeit in Wien zu sehen, so sprechen wir ein weiteres Wort darüber . . .

Für heute schon zu viel — — vielleicht! Doch wie Sie es auch immer aufnehmen, beschwichtigen oder commentiren, seyen Sie überzeugt, lieber Raff, dass ich Ihnen beständig als wahrer Freund verbleibe.

F. Liszt.

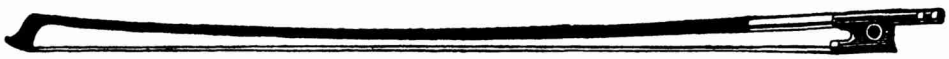
Schreiben Sie mir bald (auf feinem Papier) und adressiren Sie an Haslinger oder Mechetti. Mitte November wird mir von Wien aus eine Zusendung nach Bukarest gemacht.

Mittlerweile war Raffs Verhältnis zu seinen bisherigen Brodherren völlig unhaltbar geworden; den Grund hierfür sowie die begleitenden Umstände seines Ausscheidens aus dem Eck & Lefebvreschen Geschäfte berichtet der nachstehende an Liszt gerichtete Brief:

Mein theuerster Herr und Meister!

Gewiss enthält dieser Brief ungleich mehr Unangenehmes für Sie als alle meine früheren Schreiben zusammen Genehmes und Erfreuliches, und nur das Bewusstseyn, diesen Uebelstand nicht muthwilliger Weise herbeygeführt zu haben, kann mich ermuthigen, Ihnen diese Zeilen zugehen zu lassen. —

Ich bin endlich definitiv aus dem Etablissement der Herren Eck & Lefebvre ausgeschieden. — Die Veranlassung dazu war folgende: In meinem Correspondenzartikel No. 116—117 der Wiener allgem. illustr. Zeitung hatte ich in Betreff einiger Herren in hier, welche sich für musicalische und critische Notabilitäten ansehen, die Wahrheit gesagt. Sofort

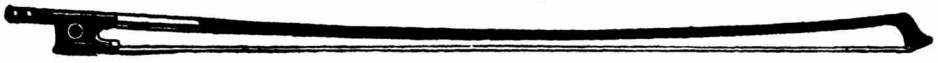


beschlossen diese, sich an mir zu rächen, und mich wo möglich kampfunfähig zu machen. — Es handelte sich zuvörderst darum, mich um meine Anstellung zu bringen. Bey dem Charakter und der dermaligen Lage H. Lefebvres zumal war dieses sehr leicht. — Es erschienen also die Herren R . . . . ., B . . . . . und Klaviermacher L . . . . auf dem Comptoir der Herren Eck & Lefebvres, und nachdem dieselben sich über mich dahin geäussert hatten, dass meine critische Wirksamkeit dem Institute, in dessen Dienste ich stünde, Jedermann zum Feind gemacht hätte, und meine Entfernung für dasselbe eine wahre Notwendigkeit sey, ward ich von jenen Herren herbeygerufen, über die fraglichen Artikel zur Rede gestellt, und dabey von Herrn R . . . . ., welcher die Rolle eines Sprechers spielte, mit einer Masse Schimpfwörtern übergossen. — Herr Eck war erschüttert über diesen Auftritt. Sogleich fand eine Beratung der beiden Herren Chefs statt und man beschloss, mir zu insinuieren, dass ich gehen sollte. — Sie werden es natürlich finden, wenn ich mich hiezu nicht gerade nöthigen liess.

Sie können sich denken, dass ich für den Moment in einer verdriesslichen Lage war. Die Geschichte wurde in der Stadt herum von meinen Gegnern, die äusserst zahlreich sind, weil mir jedermann missgönnt, dass ich, dank der Unterstützung eines grossen Mannes, allmählig vorwärtskomme, — mit den abscheulichsten Varianten erzählt, — und ausserdem war ich in jeder Beziehung rath- und that- wie mittellos.

In dieser Not nahm sich meiner ein Mann an, den ich mir durch gar nichts verpflichtet hatte, blos weil er genau den Stand der Dinge kannte und sah, dass an mir ein ganz ordinäres Bubenstück begangen wurde. Dieser Mann, ist zudem ein mehrjähriger Gönner des Eck'schen Etablissements und Geschäftsfreund desselben. — Maçon im eigentlichsten Sinne des Wortes ruhte er nicht, bis er meine Angelegenheit so eingeleitet hatte, dass meine Existenz in hier für den Augenblick keiner weiteren Gefahr ausgesetzt ist. — Einsehend, dass der Verlust meines Salairs bey Eck & Lefebvre meine Oeconomie beeinträchtige, bot er mir freye Wohnung an. Während ein Lefebre „aus kaufmännischen Rücksichten" einen wahren moralischen Mord an mir armen Teufel begeht, ist dieser Mann damit beschäftigt, der Verläumdung und der Niederträchtigkeit mit der Waffe seines guten Rufes entgegenzutreten, und bemüht sich sogar, mir Anerkennung und Anhänger zu verschaffen. —

Dieser Mann heisst Peter Gaul. Er hat keine so hohe Nase als ein gewisser Herr, und war meines Wissens noch nie bey Hofe, ist aber ein wohlhabender Kaufmann, besitzt gesunden Verstand, hat das Herz auf dem rechten Fleck, hasst alle Schurkerey und besitzt ein hübsches Haus in der Helenenstrasse No. 11. Er hat dem Hause Eck mehr als einen wesentlichsten Dienst geleistet, (unter anderem auch neuestens noch die Frey-



lassung von Herrn Ecks wegen des Banquerottes eingesteckten Bruder bewirkt) und sich noch vor etwa 14 Tagen einen Flügel aus dem Institute angeschafft. —

Doch weiter! Ich habe nunmehr nur darauf zu denken, wie ich mir hinlänglich Geld verschaffe, um im Februar Cöln zu verlassen. Bis dort werde ich hierbleiben und arbeiten. Von hier gedenke ich nach Stuttgart zu gehen. Vielleicht, dass ich mich dort vorläufig als Musiklehrer durchbringen kann. An Unternehmung einer grossen Composition ist wieder ein Jahr lang nicht zu denken. —

Ich war am 20. November nach Mainz gereist, um von Papa Schott das Arrangements eines Clavierauszuges oder eine ähnliche Arbeit zu erlangen. Allein ich bekam nichts. Eine Mazurka von mir will er dem diesjährigen Album einverleiben, und auf den Frühling hat er mir die Uebernahme einiger Compositionen versprochen. Immer so viel! —

Im Uebrigen werde ich sehen, wie ich fertig werde. Wenn mir eben nichts gelingt, ziehe ich eines schönen Morgens über die Alpen, und begegne Ihnen in Italien, angenommen, dass Sie auf Ihrer Rückreise aus der Türkey dahin kommen, oder ich schlage mich auch nach Wien durch. Nous verrons.

Bitte schicken Sie mich nur nicht zum T . . . . ., wenn Sie mich ansichtig werden. Das würde doch zu nichts führen. —

Sie sehen, ich kann mich trotz alles Peches des Humors doch nicht erwehren. — Ach: seyen Sie mir deshalb nicht böse! Diejenigen, welche das Glück hasst, finden immer eine Satisfaction darin, dasselbe zu verhöhnen. — Sollte ich Ihnen zufälliger Weise in Bälde eine weitere Neuigkeit mitzuteilen haben, so werde ich so frey seyn, es zu thun.

Vor der Hand dürfte es an dem genug seyn. —

Jedenfalls verlassen Sie sich darauf, dass ich

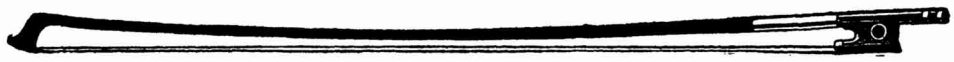
1. dem Institute nützen werde, was ich kann,
2. von meinen kritischen Beschäftigungen kein Haarbreit weichen,
3. keinen dummen Streich machen werde.

Meine etwas unsanfte Berührung H. Lefebvres in diesem Briefe wollen Sie mir verzeihen, aber, weiss Gott, ich war der guten Seele etwas der Art schuldig, obschon er sich Ihren Freund nennt.

Der berühmte, grosse Littolf*) reist nach Holland, er steht jetzt im Zenith Lefbvre'scher Gunst. Armer Littolf! — Auch er und sein Verleger Meyer in Braunschweig haben sich rasend geberdet, weil ich mich unterstanden habe, zu glauben, dass der Rellstab'sche Virtuose weder ein Liszt noch ein Beethoven sey. —

---

*) Henry Litolff, der 1891 verstorbene bekannte Virtuose und Komponist.



Und nun behüte Sie Gott. Sie verdienen's mehr als ich; und doch lässt er mich nicht mal ganz im Stiche. Also will ich für Sie das beste hoffen, wie ich überzeugt bin, dass Sie es thun für

Ihren treuesten Diener
Joachim Raff
Helenenstrasse No. 11.

Cöln, 24. November 1846.

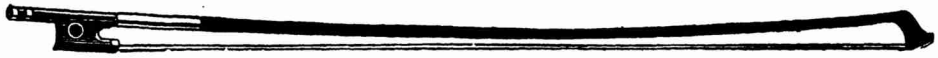
Kurz nach diesem schrieb Raff an Dr. Aug. Schmidt, den Herausgeber der „Wiener Allgem. Musikzeitung“:

„Stellen Sie sich vor, dass ich in Folge meiner Korrespondenzartikel förmlich brotlos geworden bin. Ich hatte einigen Herren die Wahrheit gesagt, wie Sie wohl werden gesehen haben. Dies missfiel. Die Herren verfügten sich zu Eck & Lefebvre, in deren Institute ich beschäftigt war, und erklärten, dass sie, solange ich in demselben sei, ihren Einfluss zu Gunsten anderer Fabriken verwenden würden. Die Herren Eck u. Lefebvre, schlechterdings nicht im Falle, Jemanden zuwider leben zu dürfen, glaubten es in ihrem nächsten Interesse, wenn ich meine Demission nähme. Das habe ich denn auch gethan und mich so auch dieser fixen Einnahme entäussert. Allein ich hungere lieber, als dass ich schweige oder inkonsequent werde. — — Von Dr. Liszt habe ich einen sechs Seiten langen lieben Brief aus Peterwardein erhalten.“*)

Dem nun wieder Heimatlosen scheiterten nach einander zwei Hoffnungen. Mendelssohn, der bei einem kurzen Aufenthalte in Köln Raffs persönliche Bekanntschaft gemacht und ihn voll Herzlichkeit zu sich nach Leipzig eingeladen hatte, war kurz vor dessen Freiwerdung gestorben. Mecchetti, der bekannte Verleger, welchen Liszts thätige Freundschaft für den jungen Tonsetzer zu interessieren gewusst, bot ihm eine angenehme Stellung in Wien, aber als Raff die Reise dorthin anzutreten im Begriff war, erreichte ihn die Kunde von Mecchettis Tod. — Nun wandte er sich, einem gewissen Stammesgefühle folgend, nach Stuttgart, wo er nur der Erweiterung seiner musikalischen Kenntnisse lebte und im übrigen durch Stundengeben, Berichte für Musikzeitungen etc. sein Leben kärglich fristete. Unter dem wenigen Guten, was ihm dort beschert war, zählten doch ein paar Verbindungen von unendlichem Werte: er lernte Hans von Bülow kennen, mit dem ihn dauernde Freundschaft bis zum Tode verknüpfen sollte**) und fand eine mütterliche Freundin in Frau Kunigunde Heinrich, einer musikalisch sehr begabten, dabei weiblich-anmutigen und verständigen Dame. Ihr, der „besten Freundin“, der „lieben Mama“ pflegte

*) Siehe Dr. A. Schmidts Artikel über Joachim Raff in der „Musikalischen Rundschau“, Wien, 1890.

**) Damals spielte der 16jährige Bülow in einem Konzert ein Klavierstück Raffs, das er drei Tage zuvor erhalten, auswendig!



Raff, nachdem er Stuttgart verlassen, alles Wesentliche, das er erlebte, in langen, tagebuchartigen Briefen mitzuteilen. — —

Liszt hatte im Mai des Jahres 47 folgendes Schreiben an Raff gerichtet:

Diktiert!

Lieber Raff!

Obgleich ich von Ihnen während 3 Monate nichts hörte noch hören konnte, nachdem Niemand meine positive Adresse wusste, um mir meine Briefe zuzusenden, so fiel mir doch ein, dass Ihnen ein kleiner Manuskript-Betrag zum neuen Jahr nicht unangenehm sein dürfte. Desswegen gab ich Mechetti den Auftrag, Ihnen gelegentlich 100 Gulden ö. W. nach Cöln zu übersenden. In freundlichst dankbarer Erinnerung an Ihre thätige Mitwirkung an Bonner-Fest*) werde ich Ihnen eine gleiche Summe ebenfalls durch Mechetti ende July l. J. zukommen lassen.

Mein Wunsch war stets, Sie mein lieber Raff in meinen Wirkungskreis, welcher sich hoffentlich nach und nach breiter und runder machen wird, festzustellen. Dagegen sind jedoch bis jetzt mehrere Hindernisse vorhanden gewesen, und die bedenklichsten für mich kommen von Ihrer Seite. Ich habe es Ihnen mehreremahle gesagt: Sie sind ein ganz tüchtiger ausgezeichneter Kerl. Wenige können Sie so aufrichtig schätzen und anerkennen, als meine Wenigkeit, und das aus dieser ganz einfachen Ursach, weil es nicht viel Leute gibt, welche im Stande sind, Sie so zu erproben und zu durchschauen.

Sehr angenehm würde es mir sein, wenn es Ihrem festgesteckten Ziel nicht im geringsten hinderlich scheinen könnte, Sie an meine persönliche Thätigkeit fernerhin zu binden, und Ihnen eine anständige, ehrenvolle Position an meiner Seite einzuräumen.

Es versteht sich von selbst, dass eine gänzliche Sicherung Ihrer pecuniären Verhältnisse, so wie eine möglichst schleunige und verständige Beförderung Ihrer musikalischen Laufbahn die Conditionen sine qua non dieser neuen Position für Sie sein müssten. Die kleinen Dienste, die ich vielleicht so glücklich wäre, Ihnen in diesem Bezug zu leisten, hätten Sie mir nur auf eine ganz einfache Weise zu vergelten, durch Ihr gänzlich ungebundenes freies Zutrauen und hie und da durch einige Stunden Arbeit in Ordnung der Manuskripte, Copien, Instrumentirungen, Dictéschreibereyen etc. etc. eben auf dieselbe Weise, wie Sie schon einige Monate mit mir verbracht haben (Juni, July 1845).

Ende Januar 1848 spätestens komme ich nach Weimar zurück, wo ich Sie einlade, ein paar Monat zu mir zu kommen, bei mir zu wohnen etc. das sollen unsere Probemonate sein.

---

*) Bei der Enthüllungsfeier des Beethoven-Denkmals zu Bonn, 1845.

Gewinnen Sie dadurch die gänzliche Ueberzeugung, dass ein längeres Zusammensein mit mir Ihnen förderlich ist, und dass ich Sie keineswegs nie und niemahls zu egoistischen Zwecken brauchen oder verbrauchen könnte, so sind Sie versichert mein lieber Raff, dass ich mein mögliches thun werde, um Ihnen die paar Jahre, welche Sie mit Gram und Geduld jetzt durchfristen, auf das angenehmste vergessen zu machen.

Von hier aus gehe ich nach Odessa, und Constantinopel. Schreiben Sie mir bald und ausführlich.

per Adresse Mechetti —

Ihnen aufrichtig

freundschaftlich verbleibend

Lemberg, 3. Mai 47. F. Liszt.

P. S. Ueben Sie sich gelegentlich im Französischen —

Im Herbst desselben Jahres erneute Liszt obige Aufforderung:

Meinen besten Dank, lieber Raff, für Ihre Glückwünsche*) — Von ersten Dezember an, wo ich Sie hoffentlich in Weimar sehen werde, könnte sich der Anfang der Realisierung einiger derselben, leicht ermöglichen —

Schuberth habe ich mündlich mehreres mitgeteilt —

Kommen Sie Anfangs Dezember nach Weimar und verweilen Sie da die ganzen Wintermonate. Das Uebrige wird sich finden und machen.

F. Liszt.

25. Oktober 47. Bremen.

Da aus dem von Liszt hier gewünschten Aufenthalte Raffs in Weimar nichts wurde, so ist anzunehmen, dass Raff die Einladung abgelehnt und durch die Art seiner Weigerung Liszt verletzt habe. Denn um jene Zeit entstand eine ernste Verstimmung zwischen beiden, eine Verstimmung, deren sonstige Gründe nicht klar zu Tage treten, da Raffs diesbezügliche Briefe leider nicht erhalten sind. Jedenfalls verwahrt sich Liszt in seinem nächsten Schreiben entschieden gegen den von Raff ihm gegenüber angeschlagenen Ton:

„Ohne weiter zu untersuchen, in welchem Grade Sie, mein lieber Raff, die requirirten Eigenschaften eines Mentor's besitzen, gestehe ich Ihnen offen, dass ich keineswegs aufgelegt bin, Ihren Telemach zu spielen. Dies gesagt einmal für allemal.

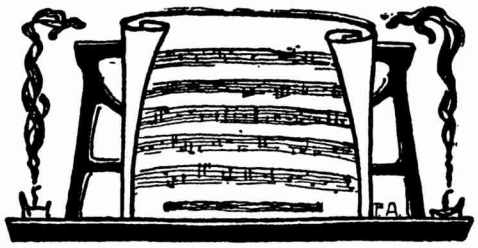
Um das Porto nicht zu sehr zu beschweren, sende ich Ihnen blos ein Fragment Ihres letzten Briefes zurück. Es kann Ihnen, im Fall der Not, als bequeme Folie mehrerer kritischer Abhandlungen über meine ge-

*) Zu Liszts Geburtstag — 22. Oktober.

ringen Leistungen dienen. Ferner erlaube ich mir, Ihnen zu bemerken, dass auf solchem Fuss der Correspondenz oder persönlichen Rapport's wir beyde nicht stehen können. Trotz aller meiner Langmuth und Sanftmuth wäre es mir unmöglich, ähnliche Ungezogenheiten (um nicht einen derberen Ausdruck zu gebrauchen) länger zu dulden.

Sollten Sie dieses, sowie mehreres Andre — vielleicht einsehen, so wird es mich freuen zu erfahren, dass ich mich nicht gänzlich geirrt hatte, als ich Vernünftiges und Gutes von Ihnen gehofft. Alsdann steht Ihnen wieder meine Thüre — ja ich kann sogar sagen, in Erinnerung an Basel und Bonn, — meine Freundschaft offen."

F. Liszt.

Weymar, 8. Februar 48.

Fortsetzung folgt